

Distanced Mediation

Ja ich fahre noch Zug. Heute geht's zur Arbeitsstelle. Trotzdem stehen Bahnhöfe für Sehnsucht und Abenteuer. Vor Gefahren, die bereits am Bahnsteig lauern, werde ich gewarnt: Vorsicht an der Bahnsteigkante, der Zug fährt ein. Nunmehr leben und lieben wir in pandemischen Zeiten. Das ändert die Lage. Die Warnungen an der Bahnsteigkante lauten nun: „Halten Sie Abstand. Das schützt sie und andere.“ „Social Distancing“ heißt der neue Volkssport und wird getreulich obrigkeitlicher Weisung sorgsam geübt. Er umfasst einfache und schwierige Übungen. Die Ausweichmanöver auf der Straße sind eher Anfängerübung. Die schwereren Praktiken beginnen da, wo man auf Nähe zu geliebten Menschen zu verzichten übt, um deren Wohl willen. Leider wird selten danach gefragt, ob diese unsere Übungen auch als ihr Wohl empfinden. Egal. Der Zweck heiligt die Mittel. Pascal sagte einmal sinngemäß, unser Unglück läge darin, dass wir es nicht aushalten, im Zimmer zu bleiben. Nun wird uns geraten, genau da auszuharren und siehe, auch dies scheint für manche ein Unglück zu sein. Denn hier ist man bei sich und unter seinesgleichen und genau das ist das Problem. Nun wird es wirklich anstrengend.

Man könnte nun meinen, das bringe massenhaft Konflikte hervor, eine Fallschwemme für die Mediation sozusagen. Leider gilt derzeit auch für sie die Weisung: Keep distance! Und dies wiederum bedeutet, sie fällt aus. Sie fällt zumindest dann aus, wenn es sich um Treffen von Menschen face to face handelt, also in der Weise, für die Mediation gemacht ist. Ich will es gleich an dieser Stelle sagen: Das Internet ist gar nicht mein Medium. Ich nutze es. Mehr nicht. Ich bin, wie soll ich sagen, eher Old School. Es ist eine Mischung aus Unwillen und Unvermögen. Ich bin also als Mediator darauf angewiesen, mich mit anderen zu treffen. Aber auch im Bereich der Mediation wird derzeit versucht, im Internet zu beraten und zu vermitteln. Ich werde gespannt sein, was andere auf den Weg internetgestützter Vermittlung erreichen und mich zunächst des Urteils enthalten. Deshalb gehe ich gerne mit Menschen spazieren, derzeit auf 1,5 Meter Abstand und vermittle.

Nach der Zwangssituation der verordneten Vereinzelung werden wir mehr dazu sagen können, was im Internet machbar ist und was nicht. Sich auf diese kritische Untersuchung mit ein paar Hypothesen vorzubereiten, kann jedoch nicht schaden. Was ist der Mensch? Das ist eine Frage, die mir unter Mediatoren zu selten gestellt wird, zumal wir alle bewusst oder unbewusst eigenen Menschenbildern folgen. Sehr dezidiert wird diese Frage jedoch im Zusammenhang mit Internetnutzung besprochen. Wie sehr brauchen Menschen die direkte und technisch unvermittelte Begegnung zu ihresgleichen? Ich gehöre zu denen, die antworten: Sehr! Ich bin der Auffassung, erst in der direkten Begegnung wird der Mensch zu dem, was er sein soll und kann: Mensch.

Für mich ist Mediation direkte Begegnung. Hier sind Menschen ganz da, einander ausgesetzt. Der Mediator mittendrin. Hier können sie sich riechen, oder nicht. Hier können sie einander hören oder weghören. Hier können sie nacheinander schnappen oder sich umarmen – wortwörtlich oder im übertragenen Sinn. Kann eine Mediation im Internet das leisten? Muss das sein denn? Braucht beispielsweise der Perspektivenwechsel, das Kernstück jeder Mediation, die unmittelbare Gegenwart des anderen? Oder kann man sich den oder die anderen auch „vorstellen“. Das geht. Nur scheint mir ein Perspektivenwechsel im Beisein des anderen gewichtiger, expressiver und tragfähiger. Was bleibt vom einem solchen Perspektivenwechsel, wenn sich seine Ergebnisse und Vorhaben dann doch erst in unmittelbarer Begegnung bestätigen und erweisen lassen? Denn darauf möchte ich bestehen, gerade in Zeiten der Corona-Verehrung: Allen Schein- und virtuellen Welten zum Trotz sind die Prüffälle menschlichen Daseins die Tatsache, die wir füreinander sind und das Handeln und Reden miteinander. Mediation, wie ich sie verstehe, steht dafür ein.